

DAS GEDICHT DES AUSONIUS ÜBER DIE TRÄUME

(eph. 8, p. 14/15 P.)

Das Gedicht über die Träume ist eines der bemerkenswertesten der Ephemeris, wohl dazu bestimmt, den Zyklus stimmungsvoll abzurunden. Die Anfangsverse sind nicht erhalten, jedoch läßt sich aus dem überlieferten Rest des Eingangsabschnitts (1/3) erschließen, daß von alogisch zusammengesetzten Traumbildern die Rede war¹⁾. Ein abwechslungsreicher Katalog verschiedener Traumthemen schließt sich an (4/21). Der folgende Absatz handelt vom Wohnort und Wesen der Träume (22/33). Den wirkungsvollen Abschluß des Gedichtes bildet die Bitte um das Fernbleiben böser Träume und eine ungestörte Nachtruhe (34/43). Im folgenden sollen die beiden mittleren Abschnitte näher betrachtet werden, da der überlieferte Versbestand eine Überprüfung notwendig macht.

Der zweite Abschnitt des Gedichtes lautet (4 ff.):

nunc fora, nunc lites, lati modo pompa theatri
visitur: et turmas equitum caedesque latronum
perpetior: lacerat nostros fera belua vultus
aut in sanguinea gladio grassamur harena.
per mare navifragum gradior pedes et freta cursu

1) Der Verlust der Anfangsverse (des nur durch den Vossianus lat. 111, f. 2^v/3^r bezeugten Gedichtes) ist, wie K. Schenkl p. 8 seiner Ausgabe (MG AA V 2, Berlin 1893) gezeigt hat, auf den Ausfall einer Folie in der Vorlage zurückzuführen. Der überlieferte Rest des Eingangsabschnitts lautet (1 ff.):

quadrupedum et volucrum, vel cum terrena marinis
monstra admiscentur: donec purgantibus euris
diffatae liquidum tenuentur in aera nubes.

Daß die V. 1/2 auf die manchen Traumbildern eigene heterogene Zusammensetzung gehen, legt der Anfang der Ars poetica des Horaz nah, wo das dort beschriebene 'surrealistische' Fabelwesen aus Weib, Vogel, Pferd und Fisch mit den Träumen eines Kranken verglichen wird (ars 7). Demnach empfiehlt es sich, in Analogie zu *cum terrena marinis monstra admiscentur*, zu *quadrupedum et volucrum* sinngemäß 'iuncta corpora' o. ä. zu ergänzen. Da in den V. 2/3 vom Anbruch des neuen Tages und den die Traumgespinste zerwehenden Frühwinden gesprochen wird, könnte Ausonius zu Beginn des Gedichtes auf die einsinkende Nacht als Bringerin des Schlafes und die durch sie heraufgeführten Träume hingewiesen haben. (So findet sich die Kombination 'Nacht - Schlaf - Träume' Tib. 2, 1, 87 ff.) Von einer solchen Schilderung ließ sich mühelos ein Übergang zum zentralen Thema des Gedichtes finden.

transsilio et subitis volito super aera pinnis.
 infandas etiam veneres incestaque noctis
 dedecora et tragicos patimur per somnia coetus.
 perfugium tamen est, quotiens portenta soporum
 solvit rupta pudore quies et imagine foeda
 libera mens vigilat: totum bene conscia lectum
 pertractat secura manus: probrosa recedit
 culpa tori et profugi manascunt crimina somni.
 cerno triumphantes inter me plaudere: rursum
 inter captivos trahor exarmatus Alanos.
 templa deum sanctasque fores palatiaque aurea
 specto et Sarrano videor discumbere in ostro:
 et mox fumosis conviva adcumbo popinis.

Der in diesen Versen gegebene Katalog wird zum großen Teil durch einander paarweise und kontrastierend zugeordnete Themen gebildet. Dem Besuch der Gerichtsverhandlungen und des Theaters stehen blutige Abenteuer mit Reiterschwadronen und Briganten gegenüber. Dem von wilden Tieren Zerfleischten wird der mit dem Schwert in der Hand die Arena durchschreitende Gladiator entgegengestellt. Wunderbarem Wandeln auf dem Meer entspricht der Flug durch die Lüfte²⁾. Der Zuschauer beim Triumphzug vertauscht jählings seine Rolle gegen die eines gefangenen Barbaren. Die glanzvolle Szenerie von Tempeln, goldenen Palästen und Festgelagen wandelt sich jäh in das rauchige Milieu einer ordinären Kneipe. Knapp ausgeführte, jedoch scharf umrissene Bilder, ständige Umschläge und starke Kontraste geben dieser Gruppe ein fortwährend wechselndes und buntes Gesicht.

Diese Charakteristik trifft allerdings auf die V. 10/16 nicht zu, die sich in ihrem Bau merklich von der Fügung der unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Verse unterscheiden. Schon die einleitende Partikel *etiam* wirkt befremdend gegenüber der sonst knapp durch *nunc*, *et*, *aut*, *rursum* markierten Einführung der vielfachen Bilder. Folgen diese in ständigem Wechsel aufeinander, so stehen hier sieben Verse lang die Themen des Lusttraums und des Erwachens aus einem solchen Traum im Mittelpunkt. Die den erotischen Traum betreffenden V. 10/11 ermangeln jeglicher Bildhaftigkeit, an deren Stelle die so ganz unanschauliche Umschreibung durch ein Trikolon —

2) Ähnlich die von Peiper S. 440 angeführte Stelle Hier. adv. Ruf. 1, 31 (PL 23, 442 C) *quoties vidi me (sc. in somniis) ... volare super terras et montes ac maria natatu aeris transfretare.*

*infandae veneres, incesta dedecora, tragici coetus*³⁾— getreten ist — ganz im Gegensatz zu der mit nur wenigen Worten, aber präzise gestalteten Plastik der übrigen Traumthemen. Zwar findet sich auch hier eine Entgegensetzung, doch nicht die einander kontrastisch zugeordneter Träume, sondern die Gegenüberstellung des von einem Lusttraum Gequälten und des befreit aus ihm Erwachenden. Diese Schilderung des Erwachens (12/16) durchbricht nicht gerade sehr geschickt die für den ganzen Abschnitt typische Abfolge kaleidoskophaft wechselnder Bilder. Daß nach diesem umfangreichen Bericht des Erwachens weitere Traumerlebnisse angeführt werden — *cerno triumphantis inter me plaudere* . . . (17 ff.) —, also der soeben Erwachte nun wieder als eingeschlafen und erneut in seine Traumgespinste verstrickt zu denken ist, bildet einen nicht zu übersehenden Anstoß. Ließ der Anschluß von V. 10 an das Vorhergehende schon aufmerken, so muß die Verbindung von 12/16 zum folgenden einen sorgfältigen Leser nachdenklich stimmen. Dagegen ergibt sich ein nahtloser, von jeder Schwierigkeit freier Anschluß, wenn man unter Auslassung der V. 10/16 die V. 17/18 unmittelbar auf die V. 8/9 folgen läßt:

per mare navifragum gradior pedes et freta cursu
 9 transsilio et subitis volito super aera pinnis.
 17 cerno triumphantis inter me plaudere: rursum
 inter captivos trahor exarmatus Alanos.

Die vorausgehenden Ausführungen ließen erkennen, daß die V. 10/16 einen Fremdkörper innerhalb des Gesamtgefüges

3) Die *tragici coetus* sind als *coitus quales in tragoediis inveniuntur* zu verstehen; vgl. Iuv. 2, 29 f. *tragico pollutus adulter concubitu* und die zu dieser Stelle von L. Friedländer angeführten Parallelen (*coetus* für 'coitus' ist in der hexametrischen Dichtung, vor allem auch bei Ausonius geläufig; vgl. ThLL III 1444, 43 ff. u. S. 369 A. 4). Angespielt wird hier auf die Oedipussage und den Traumtypus des μητρὶ μετ' ἄνωσθαι. Die Liebesvereinigung mit der Mutter gilt in der Antike wie auch heute als der Inzesttraum schlechthin, den Soph. Oed. 981 f. als Erfahrungstatsache voraussetzt. Er wird von Plato res pub. IX 571 cd als einer der äußersten Exzesse der im Traum entbundenen Sinnlichkeit angeführt (Nachwirkungen dieser Stelle bei Cic. div. 1, 60 f., Plut. mor. 83 A, Chalc. comm. 253 W.). *Incestos . . . somnos* wirft Claudian (15, 447) dem als korrumpierten Libertin gezeichneten Insurgenten Gildo vor. Apollodoros von Telmessos scheint sich nach Artem. 1, 79 eingehend mit Träumen diesen und ähnlichen Inhalts beschäftigt zu haben. Aus christlichem Bereich sei an die pseudojustinische und wohl dem Theodoret von Cyrus zuzuweisende (vgl. Altaner⁵ 305) Schrift Quaestiones et responsiones ad orthodoxos 21 (Otto III p. 28) erinnert, wo neben dem Mutterinzest der Geschwisterbeischlaf erwähnt wird. Vgl. auch S. 369 A. 6.

des Katalogs bilden. Sie weisen eine abweichende Formgebung auf und reißen strukturell zusammengehörige Teile auseinander. Weder ihre Verbindung nach oben noch der Anschluß nach unten kann als gelungen bezeichnet werden. Diese Diagnose schließt Ausonius als Verfasser der genannten Versgruppe aus, falls man ihm nicht Verunstaltung seines eigenen Gedichtes unterstellen will. Sie spricht für eine Erweiterung des Textes von anderer Hand⁴⁾. Die Verseuchung der Ausoniusüberlieferung durch Großinterpolationen ist eine bekannte Tatsache⁵⁾, die der vorliegende Fall erneut bestätigt.

Von besonderem Interesse ist bei dieser Eindichtung die Frage nach ihrem Verfasser. Mag auch das Thema der *coetus tragici* ein überkommener Topos sein⁶⁾, so ist doch der mehrfach hervorgehobene Abscheu vor erotischen Träumen ernst gemeint. Diese Mentalität ordnet den Interpolator den asketisch gesinnten christlichen Kreisen der Epoche zu. In diesen fand das Erlebnis nächtlicher Lustträume deswegen so starke Beachtung, weil der Träumer in ihnen Handlungen begeht oder erleidet, die ihn als moralische Persönlichkeit hernach mit Ekel erfüllen müssen⁷⁾. Ähnlich wie der Eindichter, jedoch eindringlicher und

4) Daß *coetus*, wie bereits S. 368 A. 3 bemerkt wurde, bei Ausonius mehrfach in der Bedeutung von 'coitus' belegt ist, wird man nicht als Gegenargument anführen wollen, da Kenntnis des ausonianischen Sprachgebrauchs für den Eindichter vorauszusetzen ist. Die Schilderung des Erwachens mag durch die bekannten Darstellungen der lateinischen Epik, in denen erschrecktes Hochfahren aus gespenstischen Träumen beschrieben wird, angeregt sein (vgl. Verg. Aen. 7, 458 *olli somnum ingens rumpit pavor* und Stat. Theb. 2, 125 *illi rupta quies* mit V. 13 *rupta pudore quies*). Vorbild der Junktur V. 14/15 *bene conscia lectum / (pertractat secura manus)* wird Paul. Nol. carm. 4, 9 (*mens . . . vincat corporeas casto bene conscia lecto / (inlecebras)*) gewesen sein, der seinerseits für die Wendung *bene conscia* von Auson. eph. 3, 73, p. 10 P. (*nec timeat mortem bene conscia (vita nec optet)*) abhängig sein dürfte. (Daß für Vertreter der Echtheit der V. 10/16 sich die Abhängigkeitsverhältnisse natürlich anders darstellen müssen, braucht nicht ausgeführt zu werden.)

5) Nachgewiesen von F. Leo, Zum Briefwechsel des Ausonius und Paulinus. Ausgewählte Kleine Schriften II 319 ff. u. G. Jachmann, Das Problem der Urvariante in der Antike und die Grundlagen der Ausonius-Kritik. Concordia decennalis. Köln 1941, 47 ff. Vgl. auch S. Prete, Problems, hypotheses and theories on the history of the text of Ausonius. Studien zur Textgeschichte und Textkritik, hrsg. von H. Dahlmann und R. Merkelbach. Köln u. Opladen 1959, 191 ff.

6) Vgl. S. 368 A. 3.

7) Einige charakteristische Fälle seien genannt: August. serm. 151, 8 (PL 38, 819) *aliquando ista concupiscentia sic insidiatur sanctis, ut faciat dormientibus quod non potest vigilantibus*. Avell. p. 409, 1 *magnis hoc de miseratione divina sit precibus implorandum, ut ab inlecebrosis visionibus sopitae mentes reddantur immunes*. Cassian handelt in der 22. Conlatio eingehend

luzider, hebt Augustinus in den *Confessiones* seine Bestürzung über die im erotischen Traum begangenen Handlungen hervor (10,41): *talium rerum imagines... occursantur mihi... in somnis autem non solum usque ad delectationem, sed etiam usque ad consensionem factumque simillimum. et tantum valet imaginis illusio in anima mea, in carne mea, ut dormienti falsa visa persuadeant quod vigilantibus vera non possunt. numquid tunc ego non sum, domine deus meus?* Ähnlich wie für den Eindichter stellt das Erwachen aus solchen Träumen für Augustinus eine (wenngleich mit Beschämung verbundene) Befreiung dar (ebd.): *et tamen tantum interest, ut... evigilantes ad conscientiae requiem redeamus ipsaque distantia reperiamus nos non fecisse, quod tamen in nobis quoquo modo factum esse doleamus.* Die Beschreibung des Kirchenvaters ist differenzierter und bohrender als die des Interpolators; indessen nehmen beide dieselbe Stellung zum Phänomen des Lusttraumes ein. So kann die Vermutung nicht abgewiesen werden, daß ein christlicher Rezensor im Gedicht des Ausonius eine der für ihn unheimlichsten Seiten des Traumlebens unberücksichtigt fand und dadurch zur Einfügung der V. 10/16 veranlaßt wurde. Bekanntlich läßt sich auch an anderer Stelle des ausonianischen Corpus christliche Korrektur nachweisen⁸⁾. Dem Verfasser des übermütigen *Centio nuptialis* (p. 206 ff. P.) freilich, der zwar offiziell Christ und, seiner kon-

über die 'nocturnae illusiones' und die Möglichkeiten ihrer Verhütung. Nach Johannes Climacus (PG 88,868 C) fesselt der Dämon den Schlafenden an Händen und Füßen, um dann über ihn herzufallen und ihn zu besudeln. Es ist verständlich, daß die Bitte um eine von erotischen Anwandlungen und den vielfach mit ihnen verbundenen physiologischen Vorgängen freie Nacht zu einem festen Topos der liturgischen Abendhymne wurde (vgl. *Hymni antiquissimi* ed. Bulst VI 7. 9. VIII 10. 14). Recht drastisch heißt es in dem noch heute im Römischen Officium gebräuchlichen Kompletthymnus 'Te lucis ante terminum':

procul recedant somnia
et noctium phantasmata,
hostemque nostrum comprime,
ne polluantur corpora.

8) An den Schlußvers des Gedichtes ecl. 2, p. 87 ff. P. *non nasci esse bonum aut natum cito morte potiri* findet sich im Parisinus 8500 und in seinen Apographa eine umfangreiche christliche Korrektur angefügt, in der als Ausweg aus den Paradoxien des Lebens auf das Jenseits verwiesen wird. (Zum μή φθναί-Topos vgl. E. Vogt in *Rhein. Mus.* 102, 1959, 198 A. 13). Auf christliche Redaktion scheint auch die Tatsache hinzuweisen, daß in der Ausonius-sylloge des Vossianus alle Gedichte erotischen Inhalts fehlen. (Hierzu F. della Corte, *L'ordinamento degli Opuscula di Ausonio*. *Riv. di cult. ant. e med.* 2, 1960, 21 ff. Indessen bleibt della Cortes Vermutung, daß Paulinus von Pella der Redaktor des ausonianischen Nachlasses sei, bloße Hypothese.)

zilianen Natur entsprechend, kein hartnäckiger Verteidiger des Alten wie Symmachus und Naucellius⁹⁾ war, aber ein Weltkind durch und durch und in den Augen seines Schülers Paulinus gewiß ein „alter Heide“, dürften solche Skrupel fern gelegen haben. Daß er erotischen Träumen ziemlich unbefangen gegenüberstand, zeigen die Verse, mit denen er sein Bissulabuch dem Leser empfiehlt (Biss. 2, 5 ff., p. 115 P.):

Bissula in hoc scedio cantabitur, haut Erasinus:
 admoneo, ante bibas.
 ieiunus nil scribo; meum post pocula si quis
 legerit, hic sapiet.
 sed magis hic sapiet, si dormiet et putet ista
 somnia missa sibi.

Der folgende Abschnitt beginnt mit einer Versgruppe, in der sich klassische Reminiszenzen zu einem geschlossenen Ganzen zusammenfügen (22 ff.):

divinum perhibent vatem sub frondibus ulmi
 vana ignavorum simulacra locasse soporum
 et geminas numero portas: quae fornice eburno
 semper fallaces glomerat super aera formas:
 altera, quae veros emittit cornea visus.
 quod si de dubiis conceditur optio nobis,
 desse fidem laetis melius quam vana timeri.

Die Ulme als Wohnstatt der Träume ist ein aus der Aeneis (6, 282 ff.) übernommenes Motiv, und es braucht kaum bemerkt zu werden, daß der *divinus vates* kein anderer als Vergil ist¹⁰⁾. Der Bericht von den Traumtoren aus Horn und aus Elfenbein wandelt die bekannten Darstellungen der Odyssee (19, 562 ff.) und Aeneis (6, 893 ff.) ab¹¹⁾. Die von Ausonius gegebene Einteilung der Träume ist somit rein literarisch; eine wissenschaftliche Klassifizierung, wie sie bei Macrobius und Chalcidius vorliegt¹²⁾, wird nicht erstrebt. An dieser Stelle ging es Ausonius nicht um die Versifikation von Lehrstücken wie in manchen Be-

9) Für die Haltung des Naucellius ist sein Gebet an Saturn (epigr. Bob. 9) charakteristisch. Dazu F. Munari in der Einleitung seiner Ausgabe der Bobienser Epigramme (Rom 1955) 45 f.

10) Diese Bezeichnung des Dichters der Aeneis ist typisch für den Vergilkult der Epoche, von dem Macr. sat. 1, 24 ein anschauliches Bild gibt.

11) Zu Einzelheiten der Nachbildung der Odysseestelle durch Vergil und Ausonius vgl. den Zusatz S. 377 f.

12) Hierzu J. H. Waszink, Die sogenannte Fünfteilung der Träume bei Chalcidius und ihre Quellen. Mnemosyne Ser. III 9 (1941), 65 ff.

standteilen des *Eclogarum liber*¹³⁾, sondern um das eindrucksvolle poetische Bild¹⁴⁾.

Die V. 27/28 sind eng mit den vorhergehenden verbunden. Hinter dem in ihnen geäußerten Wunsch, lieber durch angenehme Träume getäuscht zu werden, als sich vor nichtigen fürchten zu müssen, steht die zuvor gegebene Distinktion zwischen wahren und falschen Träumen. Zugleich spricht sich in ihm die durch *dubiis* hervorgehobene Unsicherheit des Träumers über den Bedeutungscharakter seiner Träume aus. Wurden in den voraufgehenden Versen die Träume ihrem realen Wesen, ihrem objektiven Falsch- und Richtigsein nach bestimmt, so wird hier der ihnen für den Träumenden — also: subjektiv — anhaftende Unsicherheitsfaktor hinsichtlich ihres eigentlichen Wesens, ihres vom Träumenden nur schwer oder überhaupt nicht zu erfassen-

13) So stellt z. B. ecl. 7 p. 95 ff. P. eine metrische Paraphrase von Censorinus, de die natali 8, 2/12 dar.

14) Gelehrte Züge weist dagegen der Hymnus ante somnum des Prudentius (cath. 6) auf. Die V. 25 ff. *sed dum pererrat omnes / quies amica venas / ... liber vagat per auras / rapido vigore sensus / variasque per figuras / quae sunt opera cernit* und die V. 113 ff. (über den Verfasser der Apokalypse, der nach Prudentius seine Offenbarungen im Traum empfing) *tali sopore iustus / mentem relaxat heros, / ut spiritu sagaci / caelum peragret omne* haben ihre Parallele bei Chalc. comm. 252 W. *sunt qui nostrum intellectum (sc. in somniis) ... pervolitare convexa mundi putent miscereque se divinae intelligentiae quam Graeci νοῦν vocant*. Zu den V. 33 ff. *quia mens soluta curis / ... iners iacere nescit* ist Cic. div. 1, 63 *cum ergo est somno sevocatus animus a societate et a contagione corporis, tum meminit praeteritorum, praesentia cernit, futura providet. iacet enim corpus dormientis ut mortui, viget autem et vivit animus* zu vergleichen. Den V. 48 ff. *quem rara culpa morum / non polluit frequenter, / hunc lux serena vibrans / res edocet latentes; / at qui coinquatum / vitiis cor impiavit, / lusus pavore multo / species videt tremendas* liegt die von Plato res publ. IX 571 c/572 b vorgebrachte und von Chalcidius comm. 253 W. paraphrasierte Anschauung zugrunde, daß die sittliche Lebensführung für das Traumleben bestimmend sei, und daß ein reiner Mensch im Traum zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen vermag. Wenn Prudentius im folgenden den ägyptischen Josef (57 ff.) und den Lieblingsjünger Johannes (77 ff.) als Beispielfiguren anführt, die wegen ihrer Sittenreinheit der Gnade prophetischer Traumoffenbarungen, bzw. der richtigen Traumausdeutung gewürdigt wurden, so hat dies seine Entsprechung in der Behauptung Philons somn. 2, 20, daß nur der moralisch Höchststehende die deutlichsten Wahrträume erhält (weitere Philonstellen in dem A. 10 genannten Aufsatz von Waszink S. 78), und in der Bemerkung des Chalcidius comm. 254 W. *Socratem vero haec evidenter solitum somniare arbitror ex eo, quod tam corporis quam animae puritate totum eius animal vigeret*. Wie die angezogenen Stellen erkennen lassen, würde sich eine eingehende Kommentierung dieses interessanten Gedichtes lohnen, zumal in der mit Erläuterungen versehenen Ausgabe des Cathemerinon von M. Pellegrino (Alba 1954) nur unverbindlich Allgemeines, jedoch nichts Substantielles gesagt wird.

den Wahrheits- oder Truggehaltes herausgestellt¹⁵). Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in der Odyssee die Erzählung von den beiden Traumtoren gleichfalls mit dem nachdrücklichen Hinweis auf die Mehrdeutigkeit der Träume verbunden ist. (Od. 19, 560 ff.):

ξείν', ἢ τοι μὲν δνειροὶ ἀμήχανοι ἀκριτοδύμοιοι
γίνοντ', οὐδέ τι πάντα τελείεται ἀνθρώποισι.
δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηγῶν εἰσὶν δνειρων . . .

Eigenschaft der Träume, so wird hier ausgeführt, ist, daß ihnen nicht beizukommen ist und daß sie Ungeschiedenes reden¹⁶). Diese Behauptung wird anschließend durch den Bericht von dem Tor der wahren und dem Tor der falschen Träume — mag dieser nun von einem späteren Bearbeiter herrühren oder nicht¹⁷) — bekräftigt. Ausonius kehrt die homerischen Ausführungen um. Er kleidet die allgemeine Aussage, die in der Odyssee der Erzählung von den Traumtoren vorausgeht, in die Form eines Wunschsatzes, den er auf seinen Bericht von den Toren der Träume folgen läßt. Zu Eingang des Abschnitts hatte er auf Vergil angespielt, an seinem Ende weist er auf den größeren Dichter zurück.

Die auf diesen in sich abgerundeten Teil folgenden Verse (29 ff.):

ecce ego iam malim falli; nam, dum modo semper
tristia vanescant, potius caruisse friendis
quam trepidare malis. satis est bene, si metus absit.

verdeutlichen das zuvor Gesagte. Der Grundgedanke des unvermittelbar vorausgehenden Verspaares wird in den Anfangsworten *ecce ego iam malim falli* herausgestellt. Zweimal wird die in *vana timeri* angeklungene Angst vor unheimlichen Träumen durch *dum modo semper tristia vanescant* und *satis est bene, si metus absit* nachdrücklich hervorgehoben. Schließlich wird *desse fidem laetis* durch *caruisse friendis*, *vana timeri* durch *trepidare malis*, *potius* durch *melius* abgewandelt. Diese Verse illustrieren,

15) Diese Ungewißheit des Träumers ergibt sich zwangsläufig aus der Unterscheidung von falschen und wahren Träumen. So bemerkt Cicero div. 2, 127 *'aliquot somnia vera' inquit Ennius, 'sed omnia noenum necessest.'* *quae est ista distinctio? quae vera, quae falsa habet?* und wenig später (ebd. 128) *quae si alia* (sc. somnia) *falsa, alia vera, qua nota internoscantur, scire sane velim.*

16) Formulierung nach Homer, Die Odyssee. Übersetzt in deutsche Prosa von W. Schadewaldt. Hamburg 1958, 259.

17) Hierzu J. Hundt, Der Traumglaube bei Homer (Greifswalder Beiträge 9). Greifswald 1935, 78.

akzentuieren, paraphrasieren und variieren die Aussage der V. 27/28, ohne indessen einen neuen weiterführenden Gedanken zu bringen. Dieser Befund spricht für das Vorliegen einer Texterweiterung, in der die konzise Aussage der vorhergehenden Verse erläuternd zerdehnt wird. Man wird kaum annehmen dürfen, daß Ausonius es für notwendig befand, diesen weit-schweifigen Kommentar seinen Lesern zum Verständnis der vorangegangenen Verse an die Hand zu geben. Der somit nahegelegte Verdacht eines interpolatorischen Eingriffs wird durch stilistische Beobachtungen verstärkt. Offenbar soll durch das einleitende affektische *ecce*, die Aufgliederung der Periode in kurze Kola und das durchgehend vorherrschende Enjambement ängstliche Erregtheit gemittelt werden. Indessen steht diese Stilisierung in merklichem Widerspruch zu der getragenen, durch weitgeschwungene Bogenführung des Satzbaus gekennzeichneten Formgebung der V. 22/28. Am deutlichsten kommt der Niveauunterschied zu den echten Ausoniusversen des Gedichtes in dem abschließenden trivialen Füllselsatz *satis est bene, si metus absit* zum Ausdruck. Der Schluß auf eine Zusatzinterpolation¹⁸⁾ ist unabweisbar.

In den sich unmittelbar anschließenden Versen 32/33

*sunt et qui fletus et gaudia controversum
coniectent varioque trahant eventa relatu.*

wird von Personen berichtet, die sich ihre Träume *e contrario* auslegen. Die einem solchen Verfahren zugrunde liegende Vorstellung wird durch Apuleius met. 4, 27 *nocturnae visiones contrarios eventus nonnumquam pronuntiant* gut illustriert. Sie beruht auf derjenigen Spielart des prophetischen Traumes, der durch glückverheißende Gesichte Unglück und durch furchterregende Glück ankündigt¹⁹⁾. Die vorliegenden Verse knüpfen insofern an das Vorausgegangene an, als auch dort von er-

18) Wichtig zur Charakteristik der Zusatzinterpolation U. Knoche in seiner richtungweisenden Rezension von S. Mendner, Der Text der Metamorphosen Ovids (Diss. Köln 1939), DLZ 1940, H. 3/4, 53 f. — Zur methodischen Bedeutung der Athetese H. Fuchs in Mus. Helv. 4 (1947), 190 f.

19) Apuleius läßt seine Sprecherin nach der zitierten Stelle (met. 4, 27) fortfahren: *denique flere et vapulare et nonnumquam iugulari lucrosum prosperumque proventum nuntiant, contra ridere et mellitis dulciolis ventrem saginare vel in voluptatem veneriam convenire tristitie animi, languore corporis damnisque ceteris vexatum iri praedicabunt*. Vgl. auch Quer. p. 24 f. R. *talia egomet iam manifesta malo quam tua somnia. Junus ad laetitiam spectat, lacrimae ad risum pertinent et mortuum nos ferebamus: manifestum est gaudium*. Natürlich fehlt diese Spezies des prophetischen Traums auch bei Artemidor nicht (2, 60).

schreckenden und erfreulichen Träumen die Rede ist. Der dort ausgesprochene Wunsch, lieber auf die Erfüllung froher Träume verzichten zu wollen, als sich vor der Realisierung nichtiger, aber quälender fürchten zu müssen, setzt voraus, daß böse Träume Böses, gute Gutes anzeigen. In den V. 32/33 erfolgt nun ein Einwand, in dem angemerkt wird, daß manche Menschen von unangenehmen Träumen auf Angenehmes und von angenehmen auf Unangenehmes schließen. Diese Verse stellen so eine berichtigende Ergänzung zu den Voraussetzungen dar, auf denen die voraufgegangenen Ausführungen fußen.

Dieser Zusatz nimmt sich im Gesamtgefüge des Gedichtes wenig vorteilhaft aus. Er ist, wie schon die Eingangsworte *sunt et qui* erkennen lassen, assoziativ und rein äußerlich angefügt. Er ist mit dem Vorhergehenden innerlich nicht verbunden und wirkt im Zusammenhang störend. Der reichlich überflüssige Hinweis auf Personen, die es mit der Traumdeutung anders halten als der Dichter, stellt im Munde des Dichters eine banale Abschweifung dar. Sodann sind die V. 32/33 zwischen dem in V. 27/28 ausgesprochenen Wunsch und dem eng zu ihm gehörigen Gebet an die bösen Träume V. 34 ff. fehl am Platz — ein Fremdkörper, der seine Existenz interpolatorischem Vervollständigungs- und Gelehrsamkeitstrieb verdankt und der eliminiert werden muß. Es ist nämlich nicht zu übersehen, wie ungezwungen sich die Bitte um das Fernbleiben ängstigender Träume an den in den V. 27/28 geäußerten Wunsch anschließt und eine wie passende Überleitung die den V. 28 beschließende Wendung *vana timeri* vom Wunsch zur Bitte und zur Apostrophe der *mala somnia* des Schlußabschnittes bildet:

28 quod si de dubiis conceditur optio nobis,
desse fidem laetis melius quam vana timeri.
34 ite per oblicos caeli, mala somnia, mundos,
inrequieta vagi qua difflant nubila nimb;
lunares habitate polos: quid nostra subitis
limina et angusti tenebrosa cubilia tecti?
me sinite ignavas placidum traducere noctes,
dum redeat roseo mihi Lucifer aureus ortu.
quod si me nullis vexatum nocte figuris
mollis tranquillo permulserit aere somnus,
hunc lucum, nostro viridis qui frondet in agro
ulmeus, excubiis habitandum dedico vestris.

Alles, was zwischen den V. 28 und 34 steht, die erläuternden und paraphrasierenden V. 29/31 und die assoziativ eingefügten

und den Zusammenhang zerreißen den V. 32/33 verdecken nur diesen geglückten Bezug. Erst die Ausmerzungen der interpolatorischen Wucherungen gibt den Blick auf die wohlgeleitene Überleitung vom vorletzten zum abschließenden Teil des Gedichtes frei.

Das im Schlußabschnitt gestaltete Gebet an die bösen Träume klingt mit dem Gelübde der Dedikation eines Ulmenhaines aus. Damit weist Ausonius auf die V. 22/23, in denen im Anschluß an Vergil die Ulme als unterirdischer Wohnplatz der Träume genannt wurde, zurück und rundet so sein Gedicht ab. Die sich in diesen abschließenden Versen aussprechende religiöse Haltung ist, im Gegensatz zu der christlichen Oratio matutina (eph. 3, p. 7 ff. P.), typisch heidnisch. Man braucht, um dies zu sehen, ihnen nur die bannenden Strophen des Hymnus ante somnum des Prudentius (cath. 6, 137 ff.) gegenüberzustellen:

procul, o procul vagantum
 portenta somniorum!
 procul esto pervicaci
 praestrigiator astu!
 o tortuose serpens,
 qui mille per meandros
 fraudesque flexuosas
 agitas quietia corda,
 discede, Christus hic est!
 hic Christus est, liquesce!
 signum, quod ipse nosti,
 damnat tuam catervam.

Das exorzistische Pathos des Prudentius ist im Sinne des christlichen Kampfes *πρὸς τοὺς κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τούτου, πρὸς τὰ πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις* von Eph. 6, 12 zu verstehen²⁰). Im Unterschied zu diesem dualistischen Weltverständnis wird in den Versen des Ausonius noch einmal jene heidnische Religiosität lebendig, die auch die Mächte der Finsternis mit in den Bereich des Göttlichen einbezieht und sie statt zu bezwingen zu besänftigen sucht.

20) Daß in dem Wirken dieser Gewalten die *μεθοδεῖται τοῦ διαβόλου* zu sehen sind, lehrt der Zusammenhang mit 6, 11. Zu den gnostisch-dualistischen Denkmotiven der deuteropaulinischen Literatur vgl. R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments* (Tübingen 1954²), 494 ff.

Zusatz:

*Die Nachgestaltung des Berichtes von den Traumtoren
in der Odyssee durch Vergil und Ausonius*

Die Umformung der homerischen Erzählung von den beiden Traumtoren aus Horn und Elfenbein ²¹⁾ ist stilistisch interessant. Das Wesentliche sei abschließend kurz aufgewiesen.

Der Bericht des griechischen Dichters (Od. 19, 562 ff.)

δοιαὶ γὰρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὄνειρων·
αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχονται, αἱ δ' ἐλέφαντι.
τῶν οἱ μὲν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
οἱ ῥ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·
οἱ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
οἱ ῥ' ἔτυμα κραινοῦσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδῃται.

ist durch schlichte Sätze, mehrfachen syntaktischen Parallelismus und häufige, zum Teil anaphorische Wortwiederholung gestaltet. Er ist von einfacher und ausgewogener Fügung. Eine gewisse Breite und Einförmigkeit können nicht bestritten werden. Vergil hat gegenüber der in mehreren Sätzen aufgliederten Darstellung der Odysseeverse seine Nachgestaltung in eine einzige Periode zusammengefaßt (Aen. 6, 893 ff.):

sunt geminae Somni portae, quarum altera fertur
cornea, qua veris facilis datur exitus umbris,
altera candenti perfecta nitens elephanto,
sed falsa ad caelum mittunt insomnia manes.

Die anaphorische Gliederung tritt bei ihm zurück und wird auf die Differenzierung der beiden Tore beschränkt. Die parallele Strukturierung der Vorlage wird sorgfältig vermieden und allenthalben Variation erstrebt. Schon eine Kleinigkeit wie das Enjambement *fertur/cornea* ist dafür bezeichnend. Der Hinweis auf das Horntor ist knapp, der auf das Elfenbeintor dagegen ausführlich und einen ganzen Vers ausfüllend gehalten. Brevitas und copia sermonis stehen im Dienst stilistischer Abstufung. Die materielle Beschaffenheit der Tore wird zunächst adjektivisch, dann substantivisch ausgedrückt. Sodann schließt sich der Bericht vom Entweichen der falschen Träume als lose angefügter Adversativsatz an das Vorhergehende an, der inkonzinn zu der in einen Relativsatz gekleideten Mitteilung über das Heraustreten

21) Die Zuordnung der falschen Träume zum Elfenbeintor und der wahren zum Horntor beruht auf pseudoetymologischer Spielerei (κέρας : κραινεῖν; ἐλέφας : ἐλεφαίρεσθαι). Hierzu Hundt (vgl. S. 373 A. 17) S. 78 ff.

der falschen Träume gestellt ist. Charakteristisch ist auch, daß der allgemeine Ausdruck ‚somnia‘ vermieden wird. Vielmehr wird die Vorstellung ‚Träume‘ durch zwei das nächtlich Unheimliche des Vorgangs malende Nomina, *insomnia*, ein Wort von vorwiegend negativer Bedeutung²²⁾, und das uneigentlich verwendete Substantiv *umbræ* nuanciert. Von der Struktur des Vorbildes bleibt also nur wenig erhalten, das Vergil in einen farbigeren und differenzierteren, jedoch durchweg sachgebundenen Stil transponiert hat.

Wieder andere Aspekte bietet die Umgestaltung des Ausonius (eph. 8, 24 ff., p. 14/15 P.):

et geminas numero portas: quae fornice eburno
semper fallaces glomerat super aera formas:
altera, quae veros emittit cornea visus.

Die nach der vorhergehenden Feststellung *geminas numero portas* elliptische Fügung *quae fornice eburno* kontrastiert mit der vollen Konstruktion *altera, quae . . . cornea*. Es ist dies ein Spiel mit grammatikalischen Möglichkeiten. Die Beschreibung der stofflichen Beschaffenheit der Traumtore erfolgt wie bei Vergil, allerdings in umgekehrter Reihenfolge: zuerst substantivisch, dann adjektivisch. Jedoch steht im Gegensatz zu Vergil, der ganzheitlich vom *candens elephantus* spricht, der Detailhinweis auf den *fornix eburnus* der allgemein gehaltenen Angabe von der (porta) *cornea* gegenüber. Dieselbe Widerspieligkeit von allgemeiner und detaillierter Aussage kehrt in der Gegenüberstellung des konkret anschaulichen *glomerare super aera* mit dem schlichten *emittere* wieder. Die Vorstellung ‚Träume‘ wird durch zwei uneigentliche, jedoch im Vergleich zu den von Vergil verwendeten Wörtern *insomnia* und *umbræ* wesentlich blässere Ausdrücke, *formae* und *visus*, umschrieben. Die Umformung des Ausonius ist ohne die Vergils nicht denkbar, zugleich unterscheidet sie sich merklich von ihr. Sie beruht auf abstrakteren Prinzipien und ist Ausdruckskunst nicht so sehr um der Sache als um ihrer selbst willen. Sie ist vorwiegend formalistisch.

Bonn

Willy Schetter

22) Vgl. Forcellini, Lex. tot. Lat. II 872, Sp. 2.

Schriftleiter: Priv.-Doz. Dr. Ernst Vogt, Bonn, Lennestraße 12. Druck: Peter Buchbender, Bonn. Verlag: J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt a. M. Manuskripte sind (möglichst in Maschinenschrift) an Herrn Prof. Dr. Hans Hertz, Bonn, Kurfürstenstraße 52, nach vorübergehender Anfrage einzusenden. — Printed in Germany.